

Shangri-La

Wenn ich eine Schale mache, vergesse ich ihre Gebrauchsfunktion. Was mich interessiert, ist das Wesen allein, seine physische Natur, seine Individualität, seine Einsamkeit.

Camille Virot

Obwohl sich über die Jahre meine Galerie Kunstforum Solothurn als Ausstellungsort für die zeitgenössische keramische Plastik etabliert hat, ist es mir auch ein Anliegen, mich dem keramischen Gefäss zu widmen und in Ausstellungen herausragende Vertreterinnen und Vertreter dieser Kunstform zu zeigen. Der Umstand, dass auch nach tausenden von Jahren neue Interpretationen des Gefässes möglich sind und dabei qualitativ hochstehende Werke entstehen, die im Vergleich zu Erzeugnissen anderer Kunstgattungen bestehen können, war Ausgangspunkt für die Ausstellung _Shangri-La_.

Shangri-La, ein fiktiver Ort in Tibet, in dem Menschen in Frieden und Harmonie leben, wurde 1933 im Roman _Lost Horizon_ des britischen Schriftstellers James Hilton beschrieben und steht seitdem als ein Synonym für das Paradies oder einen idealen Rückzugsort aus dem Weltgeschehen. _Shangri-La_ schien mir daher als Titel passend für die aktuelle Ausstellung, die Gefässe von Künstlerinnen und Künstlern vereint, die allesamt von der Natur inspiriert sind.

Unabhängig von der künstlerischen Richtung, die angestrebt wird, gibt es in der Keramik Bedingungen, die das Erscheinungsbild der Arbeiten entscheidend bestimmen; sie hängen mit der Wahl des Materials und der Technik zusammen. Verwandlungen eines Gefässes, eingreifende Veränderungen in dessen Gestaltbildung verbunden mit einer Konzentration auf die gestalterischen Möglichkeiten der Oberfläche treten seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts besonders häufig auf. Dabei wird die eigentliche Funktion, das Aufnehmen und Bewahren, häufig weitgehend oder ganz ausser acht gelassen. Nur die äussere Gestalt des Gefässes wird zum Anlass künstlerischer Gestaltung. Auf dem Gebiet des _freien_ Gefässes haben sich in der Keramik herausragende Künstlerpersönlichkeiten durch einen individuellen Stil ausgezeichnet. Die von mir zur Ausstellung eingeladenen Künstlerinnen und Künstler gehören zu diesen Künstlerpersönlichkeiten.

Pippin Drysdale (*1943, Australien) wurde durch einen Flug über das Gebiet der Tanami-Wüste in Nordwest-Australien zu ihrer sinnlichen Reihe von Gefässen inspiriert. Die Eindrücke und Empfindungen, die sie von dieser Reise zurückbrachte, spiegeln sich in ihren Gefässen der Tanami-Series wieder. Heute sind auch andere Landschaften oder Korallenriffe Inspirationsquellen für sie. Jedes Gefäss trägt eine perfekt gebrannte seidenmatte Glasur, die Licht- und Schattenbereiche sanft ineinander übergehen lässt und durch diese Wechselwirkung den Ausdruck absoluter Präsenz erzeugt.

Ken Eastman (*1960, England) schafft faszinierende, facettenreiche Gefässe. Variationen von Textur und Glätte ergänzen sich, naturalistische Formen gehen in kantige architektonische Linien über. Ohne festen Blickpunkt haben seine fast surrealen Strukturen die scheinbar unmögliche Fähigkeit, ihr Erscheinungsbild zu verschieben und zu verändern. Ken Eastman benutzt das Gefäss als Form, um einem Ausdruck Bedeutung und Gestalt zu geben. Er arbeitet mit dem Medium der Keramik und kann Plastiker als auch Maler sein, kann Ton und Farbe erforschen.

Helen Frik (*1960, Holland) ist Bildhauerin, Malerin, Illustratorin und Fotografin. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit dem menschlichen Versagen, der Unfähigkeit der Kunst, dem Leben gerecht zu werden und der beruhigenden Verlässlichkeit der physischen Welt _Schwerkraft, Masse, Form, Material_ im Gegensatz zur nicht quantifizierbaren Natur menschlicher Emotionen. Helen Frik ist eine kundige Kennerin der Kunstgeschichte, auch der keramischen. Ihre Werke zitieren, meist mit einem Augenzwinkern, vordergründig amateurhaft, hintergründig jedoch konzeptuell, historische und teils aussereuropäische Keramiken und zeigen mögliche Alternativen auf, wie die Entwicklung auch hätte stattfinden können.

Kunstforum Solothurn

Hanspeter Dähler

Schaalgasse 9

CH-4500 Solothurn

t +41 79 7176709

www.kunstforum.cc

info@kunstforum.cc

[www.instagram.com/
kunstforumsolothurn/](http://www.instagram.com/kunstforumsolothurn/)

Josiane Keller (*1968, USA), sowohl Keramikerin, Malerin, Illustratorin als auch Animations-Filmerin, zeigt in Form von Teekannen skulpturale, pseudofunktionale Objekte, die von Industriemüll inspiriert sind, der in der Natur weggeworfen wurde, einen Korrosionsprozess in Gang setzte und von Flechten, Pilzen oder Algen bedeckt oder von Pflanzen überwuchert wurde. Die _Cups_ andererseits sind von Gebilden inspiriert, die ganz ohne menschliche Einwirkung aus natürlichem Material wie Baumrinde entstanden sind und an Formen denken lassen, die von Menschenhand geschaffen sein könnten. Josiane Kellers tönernen Teekannen und Becher täuschen uns und werfen die Frage nach _Sein und Schein_ auf.

Der gestische Ausdruck ist das Hauptmerkmal der Gefässe von Brigitte Pénicaud (*1954, Frankreich). Ihre Krüge, Vasen und Schalen dreht sie auf der Scheibe, wobei sie die Spuren der Hand absichtlich stehen lässt, und drückt und verändert danach in einem spontanen und heftigen, beinahe zerstörerischen Akt die ebenmässige zu Gunsten einer individuellen und befreiten skulpturalen Form. Mit dem gleichen gestischen Duktus überarbeitet und vervollständigt sie die Oberflächen mit einer expressiven Malerei. Anschliessend brennt sie die Gefässe im Holzofen oft so lange, bis die Glasur zu kochen beginnt. Brigitte Pénicaud sucht nicht die technische und formale Perfektion; vielmehr macht sie die Energie sichtbar, die sie in ihre Werke bringt.

Jonathan Phillips (*1974, England) dreht auf der Töpferscheibe kleine Steinzeuggefässe mit genau proportionierten geometrischen Formen, die er danach innen und aussen abdreht, um eine feine Wand zu erzeugen und so eine Grenze zwischen einem kleinen, gehaltenen Innenraum und einem unermesslichen Raum dahinter zu betonen. Bei der Farbgebung orientiert er sich an Steinen. Jeder Tonkörper wird durch Zugabe von natürlichen Pigmenten vorbereitet und zwischen den Ofenbränden poliert, um eine glatte, fühlbare Oberfläche zu erhalten. Jonathan Phillips hat sich für diese Arbeitsweise entschieden, um das hervorzuheben, was er für _eine angeborene Lichtqualität im Material_ hält. Die Farbe des Natursteins offenbart sich langsam und belohnt geduldiges Schauen.

Die lebendige Ursubstanz _Erde_ ist für Dorothee Sauter (*1956, Schweiz) zur Hauptquelle und zum Medium ihrer Suche geworden. _Was ist der Ursprung des Lebens?_ lautet ihre Frage. Mit Neugier als Richtschnur richtet sich ihr technisches Interesse auf die Eigenschaften und Verwandlung von Tonmineralien, Metalloxiden und die glasigen Zustände von Gesteinen. Ziel sind nicht nur die fertigen Skulpturen und Gefässe, es ist auch ihr Entstehungsprozess: die eigentümliche Poesie des Werdens, der Tanz zwischen Absicht und Zufall. Dorothee Sauter verwirrt unser Zeitempfinden, indem sie Vorgeschichte und Zukunft durcheinander bringt.

Seit früher Zeit ist Japan für verschiedene Kunstformen der Naturanbetung wie Bonsai, Ikebana oder Bonsan bekannt. _Bonsan_ thematisiert die Verehrung der Berge. Naoki Takada (*1974, Japan) will mit seinen archaisch anmutenden Tea Bowls und den Incense Boxes auf die erhabene Schönheit der Berge hinweisen. Die Verwendung des Tons ist für ihn entscheidend, weil er damit das Ursprungsmaterial der Berge nutzt. Naoki Takada sagt, dass der Vorteil darin liegt, dass der Prozess ähnlich wie die Orogenese gestaltet werden kann. Er sieht darin ein modernes, sich entwickelndes _BonZan_ und versucht, es wiederzubeleben.

Lena Takamori (*1990, England), die Jüngste der in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen und Künstler geht unbeirrbar ihren eigenen Weg, losgelöst von aktuellen Trends. Ob Figur oder Gefäss, immer sind Beobachtungen und Erinnerungen Auslöser für ihre Werke. Ihre von Hand aufgebauten Gefässe nutzt sie einer Leinwand oder einem Papierbogen gleich als Träger für ihre eindrucksvolle und virtuose Landschaftsmalerei, die an japanische Tuschemalerei erinnert, und verbindet so gekonnt das Dreidimensionale mit dem Zweidimensionalen.

Camille Virot (*1947, Frankreich) ist sowohl stark von Afrika beeinflusst, wo er Töpferdörfer und deren traditionelle Handwerkspraxis entdeckte, als auch von der Raku-Technik, die ursprünglich im 16. Jahrhundert in Japan entwickelt wurde und eng mit der Teezeremonie verbunden ist. Camille Virot betrachtet Keramik als _die Bergung eines gefallenem Materials_. Das Unvorhergesehene, der Zufall und die Spontaneität der Geste des Künstlers sind in seinem Werk wesentlich. Neben dem Ton nutzt er Fremdmaterialien wie Beton, Glasscherben oder Tonscherben. Trotz der grossen technischen Vielfalt zieht sich eine Konstante durch Camille Virots Werk: die Schale, eine Urform, die er als _das absolute Keramikobjekt_ bezeichnet.